

Zwischen Kontinuität und Rekonstruktion

Kulturtransfer zwischen Deutschland und Italien
nach 1945

Herausgegeben von Hansgeorg Schmidt-Bergmann

*Sonderdruck aus
Reihe der Villa Vigoni N° 12*

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1998



»Die Südtiroler hatten über sich nichts auszusagen.«¹ Vergangenheitsbewältigung in der Südtiroler Literatur der fünfziger und sechziger Jahre

1. Ausgebliebene Vergangenheitsbewältigung in Südtirol

Infolge der geographischen, anthropologischen und historischen Eigenart des Landes hat in Südtirol in der unmittelbaren Nachkriegszeit weder eine Bewältigung der faschistischen noch der nationalsozialistischen Vergangenheit stattgefunden. Die Tatsache, daß es in Südtirol keine »Stunde Null« gegeben hat und daß sowohl die Entfaschisierung als auch die Denazifizierung nicht einmal in Angriff genommen worden sind,² kann unschwer dadurch erklärt werden, daß weder die deutschsprachigen Südtiroler noch die in Südtirol lebenden Italiener nach dem Krieg ein Interesse an einer »Säuberung« in ihren eigenen Reihen hatten.³

Die Südtiroler Volkspartei (SVP), die zwar »aus der antinazistischen Widerstandsbewegung hervorgegangen« war,⁴ hatte sich nicht nur seit ihrer Gründung vorgenommen, die Spaltung in der Südtiroler Bevölkerung zwischen »Dableibern« und »Optanten« schnell zu überwinden,⁵ sondern hatte auch sehr bald jede am An-

¹ C. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom*. Wien 1968, S. 1247.

² Vgl. etwa: *Option. Heimat. Opzioni*. Katalog zur Ausstellung des Tiroler Geschichtsvereins. Bozen 1989, S. 310: »Von einer »Stunde Null« läßt sich somit in Südtirol in keiner Weise sprechen. Tatsächlich erfolgte in den allermeisten Fällen nur ein äußerlicher Wechsel von Hemd und Abzeichen. Meist blieben ehemalige faschistische Beamte auch nach 1945 im Amt, einstige NS-Funktionäre nahmen bald ihre früheren führenden Positionen wieder ein, nachdem sie die italienische Staatsbürgerschaft wiedererworben hatten.«

³ In der ernannten gemischtsprachigen »Säuberungskommission« hielten die entgegengesetzten Interessen einander die Waage: Denn die italienischsprachigen Mitglieder konnten unmöglich die Entnazifizierung gewisser Personen fordern, ohne daß die deutschsprachige Seite daraufhin die Entfaschisierung bestimmter ehemaliger Faschisten verlangt hätte. Vgl. *Option* (s. Anm. 2), S. 310. Nach Gatterer war das Gewicht der deutschsprachigen Südtiroler in der Kommission sehr beschränkt, so daß die »Epurati-on« ganz einseitig zugunsten der Faschisten verlief. Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 872ff.

⁴ L. Steurer, M. Verdorfer, W. Pichler (Hrsg.): *Verfolgt, verfehmt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg. Südtirol 1943–1945*. Bozen 1993, S. 504f. Vgl. auch Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 864ff.; F. Volgger: *Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte*. Innsbruck 1984, S. 139ff.

⁵ Vgl. etwa Volgger: *Mit Südtirol am Scheideweg* (s. Anm. 4), S. 145f.

fang noch gelegentlich geäußerte Forderung nach Bestrafung bzw. Ächtung von Tat-Nationalsozialisten rasch aufgegeben.⁶ Nur auf diese Weise glaubte sie nämlich, die Gesamtheit der durch die Auswanderung der Optanten ohnehin zahlenmäßig zurückgegangenen deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols vertreten zu können, um sich dadurch auch der in Südtirol rasch einsetzenden Refaschisierung der italienischen Administration und Justiz entgegenzusetzen. Zu diesem Zweck wurde allerdings eine allzu schnelle und allgemeine Absolution von aller Mitläuferschaft und selbst aktiver Teilnahme am Nationalsozialismus erteilt, die jeden Fehler und jede Schuld als Reaktion auf die vorausgegangene faschistische Unterdrückung erklären zu können glaubte.⁷

Auf italienischer Seite muß die versäumte Entfaschisierung hingegen auf jene politische Restauration zurückgeführt werden, die im Italien der Nachkriegsjahre allgemein stattgefunden hat und die in Südtirol, wegen der vorrangigen Notwendigkeit einer Verteidigung der Brenner-Grenze, viel früher, ja gleich mit dem Interregnum des nationalistisch ausgerichteten CLN (Nationales Befreiungskomitee) angefangen hatte.⁸ War Südtirol eine Entfaschisierung während der deutschen Okkupation größtenteils erspart geblieben,⁹ so kam nach dem Krieg den Faschisten und späteren Sympathisanten der Republik von Salò sogar das 1944 von der deutschen Besatzung ausgesprochene Verbot der faschistischen Partei zugute, weil es sie wenigstens ab jenem Zeitpunkt von jeder faschistischen Tätigkeit und daher auch von jeder Mitverantwortung ferngehalten hatte.¹⁰ In der unmittelbaren Nachkriegszeit herrschten alsdann in Südtirol so günstige Lebensbedingungen für die Faschisten, daß viele von ihnen sogar aus anderen Regionen Nord-Italiens dahin zogen und dadurch die schon im Gange befindliche Refaschisierung des Landes zusätzlich förderten.¹¹

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 876f. Vgl. auch L. Steurer: *Die beiden Letzten Kriegsjahre*. In: R. Messner (Hrsg.): *Die Option. 1939 stimmten 86% der Südtiroler für das Aufgeben der Heimat. Warum?* München-Zürich 1989, S. 229–244, hier S. 243: »Was in Südtirol stattfand – und dies betrifft die deutsche und italienische Sprachgruppe gleichermaßen –, war tatsächlich in den allermeisten Fällen bloß ein äußerlicher Wechsel von Hemd und Abzeichen. Der Großteil jener Personen, die als Handlanger der beiden diktatorischen Systeme gewirkt hatten, kehrte schon bald wieder in ihre früheren führenden Positionen in Kultur, Politik, Schule, Presse und Wirtschaft zurück, und an die Stelle von Gewissensforschung, Wiedergutmachung an den Opfern und innerer politischer Umkehr traten eine sich selbst erteilte Generalabsolution, Verdrängung und Vergessen.«

⁸ Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 863f.

⁹ Vgl. ebd., S. 772.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 872. Nach den Ausnahmestimmungen der Provinzialverordnung N. 8 zur Entfaschisierung waren ehemalige Faschisten nicht davon betroffen, wenn sie beweisen konnten, daß sie nach dem 8. September 1943 gegen die Deutschen gekämpft hatten. Vgl. *Option* (s. Anm. 2), S. 310.

¹¹ Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 887ff.

2. Die ausgebliebene literarische Bewältigung

Ließ nun das politische Kalkül eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den Nachkriegsjahren nicht zu, so wäre es um so mehr Aufgabe der Kunst und insbesondere der Literatur gewesen, diese selbstkritische Funktion auf sich zu nehmen. Die vergangenen Jahre unter zwei Diktaturen boten ja Material genug für eine literarische Verarbeitung und gerade die wesentliche Zweideutigkeit jener Erfahrungen, die keine Schwarz-Weiß-Malerei zuließ und alle üblichen Kategorien oder bewährten Erklärungsmuster sprengte, machte jenen Stoff für eine solche Literarisierung besonders geeignet. Denn in Südtirol, wo die nationale Frage bzw. die Zugehörigkeit zur deutschen oder zur italienischen Sprachgruppe selbst die ideologische Zugehörigkeit überschattete, hatten etwa Begriffe wie »Faschist« und »Antifaschist«, »Nazist« und »Antinazist« eine andere Bedeutung als anderswo.¹² Nur hier konnte es vorkommen, daß die radikalsten Antifaschisten gerade die überzeugtesten Nationalsozialisten waren, während umgekehrt sogar faschistische Elemente sich an einem Widerstand der letzten Stunde gegen den Nationalsozialismus beteiligten.¹³ Mit Sicherheit waren damals nicht alle Italiener in Südtirol Fa-

¹² Vgl. etwa U. Corsini, R. Lill: *Südtirol 1918–1946*. Bozen 1988, S. 384: »In Südtirol fügten sich Faschismus und Antifaschismus wie auch Nazismus und Antinazismus nicht in das allgemeine Bild der Mißbilligung und des Kampfes zwischen totalitären und liberal-demokratischen Systemen. Die nationale Gesinnung stand zusammen mit der heillos verworrenen Vorgeschichte bei dieser Alternative im Vordergrund, und oft genug behielt sie die Oberhand.«

¹³ Vgl. etwa L. Steurer: *Die beiden letzten Kriegsjahre* (s. Anm. 7), S. 240: »Zur Erreichung dieses Zieles [der Gewinnung und Rettung der Brennergrenze für Italien] nahmen de Angelis und sein Widerstandskomitee auch Kontakte zu nationalistisch-faschistischen Gruppierungen in Südtirol und zu militärischen Formationen der »Repubblica di Saló« Mussolinis auf, die sie mit Waffen und Geld unterstützten. So wiederholte sich in Südtirol in den letzten Monaten und Wochen des Krieges jenes paradoxe Phänomen, mit umgekehrtem Vorzeichen, das bereits die dreißiger Jahre gekennzeichnet hatte: Damals hatten begeisterte Nationalsozialisten zu den eifrigsten Verfechtern des »antifaschistischen« Widerstandes im Sinne der Verteidigung deutscher Sprache und Kultur und des Südtiroler Irredentismus gehört, nun unter de Angelis nahmen auch italienische Nationalisten und Faschisten am »antinazistischen« Befreiungskampf zur Rettung der italienischen Brennergrenze teil.« Vgl. zu der immer noch strittigen Bewertung des italienischen Widerstands in Südtirol: Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 784ff., insbesondere S. 785 und S. 794; L. Steurer: *L'atteggiamento della popolazione di lingua tedesca della provincia di Bolzano durante il periodo 1943-1945*. In: *Tedeschi, partigiani, popolazioni nell'Alpenvorland*. Annali dell'Istituto veneto per la storia della Resistenza. Venezia 1984, S. 145–164, hier insbesondere S. 152ff. und S. 163, Anm. 28; C. Romeo: *La Brigata »Giovane Italia« e la Resistenza in Alto Adige, attraverso alcuni documenti inediti*. In: *Bollettino del Museo del Risorgimento e della lotta per la libertà*. N. 1. (nuova serie). Trento 1989, S. 47–62; M. Lun: *Der Zusammenbruch 1945*. In: *Der Schlern* 68 (1994), Heft 8/9: *Südtirol 1943–1945*, S. 507–519, insbesondere S. 516ff.

schisten, und am wenigsten vielleicht gerade jene aus Norditalien stammenden Industriearbeiter, die Mussolini durch die Gründung der Industriezone in den dreißiger Jahren nach Bozen gelockt hatte.¹⁴ Das Gleiche gilt natürlich auch für die deutschsprachigen Südtiroler, die entgegen der faschistischen Propaganda der Nachkriegszeit nicht alle überzeugte Nationalsozialisten waren. Es gab in Südtirol auch aktive Antinazisten, die den Wehrdienst verweigerten, Widerstand leisteten und dafür eingesperrt, in die deutschen KZ eingeliefert oder zum Tode verurteilt wurden.¹⁵ Doch gerade das Schicksal dieser Menschen, die von den Alliierten als Widerstandskämpfer anerkannt worden waren, zeigt die tragische Paradoxie der besonderen Lage Südtirols: Denn gerade sie wurden nach Ende des Krieges nicht nur rasch vergessen, sondern vielmehr verfemt und manchmal sogar angeklagt und unter dem gemeinsamen Beifall der italienischen Faschisten und der ehemaligen Südtiroler Mitläufer zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt.¹⁶

Ein Kapitel für sich stellt dann die für alle Beteiligten, sowohl für die »Geher« als auch für die »Dableiber«, tragische Erfahrung der »Option« dar, bei der jede Vereinfachung – nicht nur die Opposition Faschist-Nationalsozialist, sondern in den meisten Fällen selbst die Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern – zu kurz greift.¹⁷ Denn einerseits stellen gerade die »Dableiber«, welche sicher keine Nazisten, deswegen jedoch noch längst keine Italienfreunde oder gar Faschisten waren, die ersten Opfer ihrer Entscheidung dar: Sie wurden nämlich nicht nur von den Nationalsozialisten schikaniert und verhaftet,¹⁸ sondern vor allem von den eigenen Landsleuten zum Ziel einer gehässigen Terrorkampagne gemacht.¹⁹ Ande-

¹⁴ Vgl. Corsini/Lill: *Südtirol 1918–1946* (s. Anm. 12), S. 419ff.

¹⁵ Neben dem schon erwähnten *Verfolgt, verfemt, vergessen* (s. Anm. 4), vgl. auch J. Innerhofer: *Südtiroler Blutzeugen zur Zeit des Nationalsozialismus*. Bozen 1985.

¹⁶ Vgl. *Verfolgt, verfemt, vergessen* (s. Anm. 4). Exemplarisch ist dafür der Fall des Partisanen Johann Pircher, der 1954 vom Appellationsgericht von Trient zu dreißig Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurde, weil er im April 1945 angeblich an dem Mord eines reichsdeutschen Wehrmachtsoffiziers und eines Blockleiters der nationalsozialistischen Südtiroler Hilfspolizei S.O.D. beteiligt gewesen sein soll. Pircher, der diese nie endgültig bewiesene Beschuldigung stets zurückgewiesen hat, wurde 1975 vom italienischen Staatspräsidenten infolge der Intervention italienischer Presseorgane begnadigt. Eine Rehabilitation von seiten der südtiroler Öffentlichkeit hat er allerdings nie erfahren. Vgl. dazu: G. Lazagna: *Il caso del partigiano Pircher*. Milano 1975.

¹⁷ Über die Geschichte der »Option« vergleiche, neben dem schon zitierten Ausstellungskatalog (s. Anm. 2) und dem Buch von R. Messner (s. Anm. 7), vor allem: Föhn 6/7: *Südtirol 1939–1945. Option, Umsiedlung, Widerstand*. Innsbruck 1980; K. Stuhlpfarrer: *Umsiedlung Südtirols*. Wien-München 1985; K. Eisterer, R. Steininger (Hrsg.): *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*. Innsbruck 1989; Der Schlern 16: *Die Option der Südtiroler 1939*. Bozen 1989; A. Helmut-Lechner, A. S. Leidlmair: *Heimatlos. Umsiedlung der Südtiroler*. Wien 1993.

¹⁸ Vgl. etwa Volgger: *Mit Südtirol am Scheideweg* (s. Anm. 5), S. 40ff.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 47–62.

rerseits waren jedoch nicht alle »Optanten« für Deutschland fanatische Nazisten: Ja gerade diejenigen waren es oft am wenigsten, die zur ärmsten Stadtbevölkerung gehörten und deswegen als erste tatsächlich ausgewandert sind, während die überzeugt nationalsozialistischen Vertreter der Optanten-Organisationen ihre Abfahrt bis zum Schluß hinausgezögert haben. Auch diese oft nach Polen, Jugoslawien oder in die Tschechoslowakei verschlagenen »Optanten« waren an erster Stelle »Opfer« der faschistisch-nationalsozialistischen Politik, konnten jedoch leicht zu »Tätern« werden, indem sie ihre »neue Heimat«, das Land und die Bauernhöfe mehr oder weniger bewußt der dort ansässigen Bevölkerung wegnahmen.

Schon manche Berichte aus jenen schicksalsschweren Tagen hören sich wie Romane oder tragische Epopäen an, wie die leidvolle und wegen ihrer Irrationalität oft fantastische Saga einer Familie oder eines ganzen Volkes.²⁰ Und viele Fotografien von den beschwerlichen Umzügen, von der Ankunft in der neuen Heimat, der Vertreibung der dortigen Bevölkerung oder von der Rückkehr eines gebrechlichen Greises nach dem Krieg sprechen an sich schon Bände: Bände, die allerdings weder von den deutschsprachigen Südtirolern noch von den in Südtirol lebenden Italienern je geschrieben worden sind.

Ein solches Versäumnis ist für die italienische Sprachgruppe vielleicht weniger verwunderlich. Denn die Italiener waren damals in Südtirol eine noch zu heterogene und kulturell entwurzelte Gruppe, um eine eigene, unabhängige Kultur oder gar Literatur zu entfalten.²¹ Darüber hinaus hatten sie die Schwierigkeiten der deutschen Bevölkerung während des Faschismus sowie die spätere Tragödie der Option gar nicht so bewußt wahrgenommen.²² Viel überraschender ist dagegen das Schweigen der deutschsprachigen Südtiroler Literatur nicht nur über das immer noch nicht ganz aufgearbeitete Trauma der Option oder etwa über die in mancher Hinsicht kompromittierende Zeit der nationalsozialistischen Okkupation, sondern genauso über die bitteren Erfahrungen unter dem Faschismus, über das Leiden unter der Entnationalisierungspolitik Mussolinis und Tolomeis. Ja, das Ausbleiben dieser literarischen Verarbeitung überrascht um so mehr, wenn man sie etwa mit der anti-italienischen Publizistik und den zahlreichen historischen Kriegsromanen

²⁰ Vgl. etwa den trockenen Bericht der beschwerlichen Reise nach Bozen, die eine trentinische Dorfgemeinschaft kompakt unternahm – sie war zwar deutscher Muttersprache, doch ihre Beziehung zur deutschen Sprache und Kultur war keine gegenwärtig-lebendige, sondern nur ein Relikt mittelalterlicher Kolonisationen –, um vollzählig für das deutsche Reich zu optieren: »Aufbruch 1:00 Uhr nachts; 4 bis 5 Stunden Fußmarsch durch Schnee, dann Eisenbahnfahrt; Ankunft in Bozen gegen 10:00 Uhr. Ab gegen 16:00 Uhr, Ankunft daheim nach nächtlichem Fußmarsch bergauf, 1:30 Uhr andern-tags.« *Optionen* (s. Anm. 2), S. 241.

²¹ Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 882ff.

²² Vgl. A. Zendron: *Die Option aus italienischer Sicht*. In: Messner: *Die Option* (s. Anm. 7), S. 211–219.

vergleicht, die sich nach dem ersten Krieg – um den Untertitel eines Romans von Luis Trenker zu zitieren – mit den »Schicksalstagen Südtirols« beschäftigen.²³

Bis heute hat 1969 der kritische und meistversprechende Südtiroler Autor der neuen Generation Norbert C. Kaser am entschiedensten diesen Mangel an einer literarischen Bewältigung der »Landesgeschichte« hervorgehoben:

Noch wird bei uns an die heile Welt geglaubt, obwohl der Faschismus diese heile Welt schon längst zerstört hat. Oder fragen sie einmal jemand darüber aus: entweder schildert er Ihnen pathetisch-melancholisch die grausamen Zeiten und Leidenswege oder er ergießt sich in Flüchen. Bis auf spärliche Notizen aber findet sich nichts davon in unserer Literatur. Man schwieg. Es gab Untergrundschulen, sonst war alles oberflächlich. Sind die Untergrundschulen einer nationalen Not, einer Freiheitsberaubung entsprungen, so hätte es auch eine Untergrundliteratur geben müssen. »Ja« bekommt man dann zu hören »wir hatten andere Sorgen als antifaschistische Lyrik, es ging um die Heimat, unseren Glauben und Trachten und die schönen alten deutschen Ortsnamen.« »Ja«, sagen wir dann »ihr hattet weder von der Tradition her einen Mann, der als Rufer in der Not reagiert hatte und eure Lage der Welt hätte lyrisch darlegen können, noch einen Mann, der sich aus der Lage lyrisch ergeben hätte. Von eurem Babylon blieb nichts, während die Kirche immer noch Israels babylonische Dichtung verwendet.«²⁴

Gerade auf diese Unfähigkeit oder fehlende Bereitschaft der Südtiroler, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, führt fast zur gleichen Zeit auch der Südtiroler Journalist und Historiker Claus Gatterer jene »geistige Sterilität« zurück, die er 1968 in dem monumentalen Werk *Im Kampf gegen Rom* als typische Erscheinung der deutschsprachigen Südtiroler Kultur jener Nachkriegsjahre diagnostiziert:²⁵

²³ Unter den Erinnerungen und Autobiographien vgl. etwa: G. Langes: *Die Front in Fels und Eis. Der Weltkrieg im Hochgebirge*. München 1932; O. Schmilauer: *Heil ins Feld. Erinnerungen eines Kriegsfreiwilligen*. Wien 1934; A. von Mörl: *Die Standschützen im Weltkrieg*. Innsbruck 1934; S. Dobiasch: *Kaiserjäger im Osten, Karpathen-Ranow-Gorlice 1915*. Graz 1934. Vgl. dazu C. Hartungen, L. Steurer: *La memoria dei vinti. La Grande Guerra nella letteratura e nell'opinione pubblica sudtirolese (1918–1945)*. In: *La grande Guerra. Esperienze, memorie, immagini*. Bologna 1986. Zu den literarischen Bearbeitungen zählen etwa folgende Romane: O. Menghin: *Zerrissene Fahnen*. Innsbruck 1924; K. Springenschmid: *Der Sepp. Der Lebensroman Sepp Innerkoflers*. München 1931; L. Trenker: *Berge in Flammen. Ein Roman aus den Schicksalstagen Südtirols*. Berlin 1931; A. Graf Bossi-Fedrigotti: *Standsschütze Bruggler*. Berlin 1936. Vgl. dazu: H. Waldner: *Deutschland blickt auf uns Tiroler. Südtirol-Romane zwischen 1918 und 1945*. Wien 1990.

²⁴ N. C. Kaser: *Zeitgemäße und zeitgenössische Literatur in Südtirol*. In: N. C. Kaser: *Gesammelte Werke*. Bd. 2: *Prosa*. Innsbruck 1992, S. 122.

²⁵ Vgl. über diese Stagnation des Südtiroler Kulturlebens in der Nachkriegszeit: G. Riedmann: *Literatur eines Grenzlandes im Übergang. Überlegungen zur zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur in Südtirol*. In: A. Gruber (Hrsg.): *Nachrichten aus Südtirol. Deutschsprachige Literatur in Italien*. Hildesheim – Zürich – New York 1990, S. 23–39, hier S. 26.

Die faschistische Zeit blieb ein Tabu, das ausschließlich Anklagematerial zu liefern hatte. Die nazistische Zeit blieb ein Tabu, da die braune Belastung einzelner Südtiroler das wertvolle Klischee, welches die Südtiroler kollektiv als Opfer der Diktatoren Hitler und Mussolini präsentierte, zu zerstören geeignet war. Die Verantwortung für eigenes – politisches, menschliches und moralisches Ungenügen wurde immer nach außen abgeschoben. Die Minderheit entzog sich jeder zeitgeschichtlich-kritischen Selbstforschung. [...] Die Südtiroler hatten über sich nichts auszusagen.²⁶

Nach dem Krieg wurde nicht nur die nationalsozialistische, sondern auch die faschistische Vergangenheit mancher Südtiroler Autoren oder Künstler gleich vergessen oder verdrängt: Die »Athesia«, der größte Südtiroler Verlag, nahm die in den Nationalsozialismus verwickelten Autoren in ihr Programm gleich wieder auf, während andererseits der Bildhauer Piffrader, der Mussolini und den Faschismus in vielen Werken verherrlicht hatte, zum ersten Präsidenten des Südtiroler Künstlerbundes gewählt wurde:²⁷ Wollte man nicht an die eigene Unterstützung des Nationalsozialismus erinnert werden, mußte man natürlich auch manche Beteiligung auf der anderen Front vergessen können.

3. Eine Anthologie als Beispiel der literarischen Verdrängungsstrategie

Das beredteste Armutszeugnis für die Südtiroler Literatur der Nachkriegszeit und zugleich die deutlichste Bestätigung der kulturellen und literarischen Verdrängungsstrategie jener Jahre stellt zweifellos das Südtirol gewidmete Sonderheft der österreichischen Literaturzeitschrift *Wort in der Zeit* vom Jahre 1956 dar.²⁸ Schon der Name vom Schriftleiter des Bandes und Autor des ersten, einführenden Aufsatzes über »Zeitgenössisches Schrifttum in Südtirol« läßt gar keinen Zweifel über die ideologische Ausrichtung der Publikation zu. Denn Oswald Sailer, ehemaliger Chefdolmetscher des SS-Brigadeführers Karl Brunner und ab 1943 Beauftragter für den Aufbau der deutschen Schule in Südtirol, ist eben »ein typischer Vertreter jener (Süd-)Tiroler Heimatschriftsteller, für die das Jahr 1945 nicht eine Zäsur, sondern vielmehr Kontinuität und bruchlosen Übergang bedeutete.«²⁹

Schon die von ihm durchgeführte Entgegensetzung von Südtiroler Literatur, die durch »freiwillige Beschränkung« und »Ehrfurcht [...] vor dem Beständigen« cha-

²⁶ Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 1247.

²⁷ Vgl. jetzt C. Kraus: *Veni, vidi, vici. Südtiroler Künstler zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*. In: J. Tabor (Hrsg.): *Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956*. Ausstellungskatalog Wien, 28. März–15. August 1994. Baden 1994, S. 472–479. Piffraders Monumentalrelief, das die Geschichte des Faschismus darstellt, ist noch heute am Finanzamt, dem ehemaligen faschistischen Parteigebäude, zu sehen.

²⁸ Vgl. *Wort in der Zeit*. Österreichische Literaturzeitschrift. Sonderheft 1956: *Südtirol*.

²⁹ L. Steurer: *Herr Oswald und seine Zeit*. In: *Sturzflüge* 13 (1985), S. 54–57, hier S. 54.

rakterisiert ist, und »allem Zeitgenössisch-Modischen«, zu dem er Kafka, Musil, Benn und Broch zählt, läßt unüberhörbar jene Opposition von Heimatkunst, als Grundlage des Nationalsozialismus, und »Schundliteratur« der Weimarer Republik durchklingen, die schon seiner Dissertation über *Die Heimatkunst im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts und das Dritte Reich* zugrunde lag.³⁰ Die »schlimmsten Zeiten« des Faschismus, die Kämpfe um das kulturelle und sprachliche Überleben der Südtiroler werden immer wieder zu dem Zwecke erwähnt, das Fehlen einer neuen dramatischen und prosaischen Literatur zu rechtfertigen.³¹ Über die in mancher Hinsicht auch für die Südtiroler Bevölkerung noch schlimmeren Zeiten der nationalsozialistischen Okkupation wird kein Wort verloren, während die schweren Tage der Option sogar als produktive Quelle von »Liedern, Balladen, Sprüchen und Erzählungen« idealisiert werden, »die in jenen Jahren in Unzahl das Land überfluteten und in rührender Einfalt vom drohenden Abschied von der heimatlichen Erde sprachen«. Als Beispiele dieser angeblich so zahlreichen Produktion³² erwähnt Sailer nur die Namen von Karl Felderer, der das bekannteste Gedicht für die Option geschrieben hatte, und von Erich Kofler, der sich durch mehrere Gedichte über die Option und Hymnen an den Führer ausgezeichnet hatte.³³

Eines dieser Gedichte – *Der Bauer geht* – wird etwas später in dem Aufsatz über *Erich Kofler und seine lyrischen Dichtungen* abgedruckt, wobei allerdings die zwei letzten Verse – dort blickt der Bauer, nachdem er sich von »Haus und Rain« verabschiedet hat, in die Ferne, und sieht »vor seinen Augen [...] ein freies Land« blühen – wohlweislich gestrichen worden sind.³⁴ Dieses Gedicht und die unmittelbar darauffolgende Verherrlichung der »begeisterten männlichen kämpferischen Gedichte« Koflers, »die der Verteidigung der bedrohten Heimat gelten« und in denen sich »das deutsche Fühlen des Dichters« offenbart, stellen auch die einzigen mehr oder weniger expliziten Hinweise auf die faschistische und nationalsozialistische Vergangenheit Südtirols im ganzen Heft dar. Alle weiteren Erzählungen oder Gedichte von eher unbedeutenden Autoren – mit der einzigen Ausnahme von Hubert Mumelter und Anton Graf Bossi Fedrigotti – bewegen sich eindeu-

³⁰ O. Sailer: *Zeitgenössisches Schrifttum in Südtirol*. In: Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 1–4. Vgl. zu Sailers Dissertation: Steurer: *Herr Oswald* (s. Anm. 29), S. 55.

³¹ Vgl. Sailer: *Zeitgenössisches Schrifttum* (s. Anm. 30), S. 3 und S. 4.

³² Vgl. auch O. Sailer: *Zeitgenössische Dichtung in Südtirol*. In: Schöpferisches Tirol. 1. Folge: *Dichtung*. Innsbruck 1953, S. 19–36, hier S. 22.

³³ Vgl. etwa Felderers Optanten-Gedicht und das entsprechende Gedicht der »Dableiber« von H. Egarter in: Messner: *Die Option* (s. Anm. 7), S. 245. Vgl. auch Volgger: *Südtirol am Scheideweg* (s. Anm. 18), S. 64f. Von E. Kofler siehe vor allem die vielen Gedichte in dem Band: *Opfergang und Bekenntnis*. O.O. und o.J. [Innsbruck 1940].

³⁴ Vgl. Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 19–20. Vgl. das Original in *Opfergang und Bekenntnis* (s. Anm. 33), S. 58.

tig im Bereich der Heimatkunst, besingen die Landschaft, die Berge, die Traditionen oder das bäuerliche Leben.³⁵

Mit dem »Andenken« an den gerade verstorbenen Kanonikus Michael Gamper treten dann aber die aus dem literarischen Teil des Bandes verbannten »Geschehnisse nach 1920« plötzlich in den Vordergrund. Der Hauptakzent fällt auch hier selbstverständlich auf den Faschismus und dessen Italianisierungsmaßnahmen, denen sich Kanonikus Gamper mit allen Mitteln, vor allem aber durch die Gründung und Organisation der »Katakombenschulen«, widersetzt hatte.³⁶ Daß der Kanonikus auch gegen die Option war und daß er vom Nationalsozialismus verfolgt und zur Flucht nach Florenz gezwungen wurde, wird nur nebenbei erwähnt.³⁷ Denn wichtiger als die Vergangenheit erscheint in der besonderen Perspektive dieses Heftes der Wiederaufbau der Nachkriegsjahre und die Gründung eines neuen kulturellen Lebens. Die Präsenz des Kanonikus Gamper unmittelbar vor dem »Kulturbericht aus Südtirol« ist insofern aber nicht zufällig: Er ist nämlich nicht nur der tatsächliche Initiator jener kulturellen Wiedergeburt Südtirols gewesen,³⁸ sondern soll hier vielmehr gleichsam als Schutzpatron und als Gewährsmann jener Entwicklung dienen, indem seine unumstrittenen Verdienste unterschwellig auf die ganze »Gamper-Epoche« und auf das gesamte Südtiroler »Volk« übertragen werden.³⁹

Im »Kulturbericht«, der sich mit der »deutschen Schule in Südtirol«, mit »Presse – Rundfunk – Film«, »Vereinen«, Bibliotheken, »Berufstheater und Laienspiel« befaßt, herrscht alsdann ein verbreiteter Enthusiasmus der Gründerzeit, der vor al-

³⁵ So ist etwa der nationalsozialistische Autor von Blut-und-Boden-Literatur A. Bossi-Fedrigotti mit der Erzählung *Lob des Hochpustertales* in dem Heft vertreten. Vgl. Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 39–41. Von J. G. Oberkofler, dem erfolgreichsten und bedeutendsten Südtiroler Lyriker der nationalsozialistischen Literatur, werden dagegen nur einige Verse aus *Der Hausspuch*, einem Gedicht, das schon in der Anthologie nationalsozialistischer Autoren *Bekennnisbuch österreichischer Dichter* Platz gefunden hatte, kommentarlos abgedruckt. Diese Verse sind allerdings so falsch und sinnverwirrend wiedergegeben worden, daß sie auf der letzten Seite berichtigt werden mußten. Vgl. ebd., S. 36 und S. 66. Vgl. *Bekennnisbuch österreichischer Dichter*. Herausgegeben vom Bund deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien 1938, S. 75.

³⁶ Vgl. über die »Katakombenschulen«: M. Villgrater: *Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol*. Bozen 1984.

³⁷ Vgl. Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 43: »Der zweite Weltkrieg, die ›Option‹ der Südtiroler, die Besetzung durch das nationalsozialistische Reich, die Verfolgungen, denen er ausgesetzt war, die Enttäuschung durch jene für Südtirol so schicksalsschweren Tage, alles dies und die Flucht vor den Gewaltigen dieser Erde, zwangen den Kanonikus zu neuer Tätigkeit.«

³⁸ Vgl. über Gamper: W. Marzari: *Kanonikus Gamper. Ein Kämpfer für Glauben und Heimat gegen Faschistenbeil und Hakenkreuz in Südtirol*. Wien 1974.

³⁹ Vgl. Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 43: »Diese ›Gamper-Epoche‹ hat den härtesten Kampf eines Volkes um sein Eigendasein gesehen. Das Volk hat sich zusammen mit der Führung des getreuen Ekkehard des Landes bewährt.«

lem die in den letzten zehn Jahren erbrachten Leistungen unterstreicht.⁴⁰ Daß jener gefeierte »Neuanfang« nach der faschistischen »jahrzehntelangen Unterdrückung« der deutschen Sprache, Kultur und Tradition ohne eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit erfolgte, zeigt unmißverständlich die Tatsache, daß mindestens vier oder vielleicht fünf der angeführten »Dozenten mit bestem Ruf und Namen«, die auf den fünfundzwanzig Südtiroler Volkshochschulen Vorträge hielten, zu den bekannten nationalsozialistischen Schriftstellern Österreichs gehörten.⁴¹

4. Die zwei »Väter« der Südtiroler Literatur

Gatterer selbst hatte allerdings aus der allgemeinen »geistigen Sterilität« jener Jahre »zwei Werke von einigem literarischem Rang von Südtirolern« ausgenommen: Es handelt sich um den Roman *Maderneid* (1948), von Hubert Mumelter, und vor allem um Tumlers Roman *Aufschreibung aus Trient* (1965), der nach Gatterer der jüngeren Generation die Gelegenheit geboten hatte, sich zum ersten Male aufrichtig und ohne Vorurteile mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen.⁴²

Diese beiden Werke und deren Autoren verdienen um so mehr eine vertiefte Betrachtung, als ungefähr ein Jahr nach Gatterer auch der schon erwähnte Norbert C. Kaser in seiner als »Brixner Rede« bekannten Abrechnung mit »Südtirols Literatur [...] der letzten zwanzig Jahre« wenigstens teilweise diesem Hinweis Gatterers gefolgt war.⁴³ Während er nämlich ganz im ikonoklastischen Stil der achtund-

⁴⁰ Vgl. Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 46–59.

⁴¹ Vgl. Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 51. Beiträge von den hier erwähnten Bruno Brehm, Franz Karl Ginzkey, Karl Heinz Waggenerl und Josef Friedrich Perkonig sind etwa in der wichtigen Anthologie *Bekenntnisbuch österreichischer Dichter* (s. Anm. 35) enthalten. Auch beim Vortragenden Dr. Egon Conti könnte es sich in Wirklichkeit um Egon Cäsar Conte Corti handeln, der ebenfalls in dieser Anthologie vertreten ist. Vgl. zu den nationalsozialistischen Schriftstellern Österreichs: G. Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933–1940). Der »Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs« und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der »Ostmark«*. Frankfurt a. M. 1986. Hier erscheint in der Liste jener Schriftsteller, die 1933 aus dem Wiener P.E.N.-Club ausgetreten sind, weil sich dieser gegen die nationalsozialistische Kulturpolitik ausgesprochen hatte, auch der Name von Burghard Breiter, der ebenfalls zu den Vortragenden in den Südtiroler Volkshochschulen zählt. Vgl. ebd., S. 292 und S. 209ff.

⁴² Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 1444, Anm. 12.

⁴³ Zwar fehlt Gatterers Buch in Kasers Literaturangaben zu diesem Aufsatz. Vgl. Kaser: *Prosa* (s. Anm. 24), S. 118. Zu Recht haben jedoch die Herausgeber darauf hingewiesen, daß Kaser »offenbar mehrere Hinweise (Anregungen) daraus übernommen« hat. Ebd., S. 387.

sechziger Jahre den oft als »Rufer und Mahner in den Bergen«⁴⁴ gepriesenen Hubert Mumelter der »politische[n] Blindheit schlechthin« bezichtigte und dessen Roman *Maderneid* »eine Schweinerei« nannte, erhob er gleich anschließend Tumber zum »Vater unserer Literatur« und sogar zum »Vater unseres Erkennens«.⁴⁵

Eine aufmerksamere Analyse der Werke dieser beiden Väter der Südtiroler Literatur soll jedoch einerseits die Notwendigkeit von Kasers Hinweis auf die von Gatterer gar nicht erkannte bzw. nicht hervorgehobene ideologische Zweideutigkeit von Mumelters Roman bestätigen,⁴⁶ andererseits aber auch die Fraglichkeit der von Gatterer und Kaser gemeinsam getroffenen Wahl eines neuen geistigen Vaters für die Südtiroler Literatur hervorkehren.

4.1 Hubert Mumelter: Ein Meister der historischen Verfälschung?

Möglicherweise war Mumelter weder jener »Rassenfanatiker letzter Sorte« noch jener Italienerhasser, zu dem ihn Kaser in seiner Brixner-Rede gestempelt hat.⁴⁷ Mit absoluter Sicherheit ist er jedoch auch nicht der verkappte Nazi-Gegner oder heimliche Widerstandskämpfer gewesen, zu dem er sich selbst anlässlich seines 75. Geburtsjahres in fast peinlicher Ausführlichkeit zu stilisieren versuchte.⁴⁸ Schon die Tatsache, daß er in seiner autobiographischen Darstellung von allen seinen Publikationen ausgerechnet die im NS-Gauverlag 1941 veröffentlichte Erzählung *Das Reich im Herzen* mit Schweigen übergeht, zeugt hinlänglich von seiner verschönenden und idealisierenden Intention. Spätestens bei jener Publikation wird nämlich klar, daß Mumelter nicht einfach aus Berechnung, bloß wegen der »Veröffentlichungsmöglichkeit«, für Deutschland optiert hatte, wie er in seiner Autobiographie behauptet,⁴⁹ sondern aus tiefster Überzeugung: Denn mindestens

⁴⁴ So O. Sailer in *Zeitgenössische Dichtung in Südtirol* (s. Anm. 32), S. 26. Vgl. auch E. Kofler in seiner Würdigung zum 60. Geburtstag Mumelters: Wort in der Zeit (s. Anm. 28), S. 5. Noch heute wird Mumelter als der »bedeutendste Vertreter der Literatur im Lande« bzw. als »Südtirols repräsentativster Autor der Jahrhundertmitte« gefeiert. Vgl. etwa A. Gruber: *Nachrichten aus Südtirol* (s. Anm. 25), S. 15; Kaser: *Prosa* (s. Anm. 24), S. 384f.

⁴⁵ Ebd., S. 117.

⁴⁶ Gatterer erwähnt Mumelter in seinem Buch immer positiv: Er behauptet ja sogar, daß Mumelter der einzige Südtiroler Schriftsteller sei, der die Tragik der Optionszeit zu erzählen versucht habe. Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 616. Vgl. auch ebd., S. 628 und S. 774.

⁴⁷ Kaser: *Prosa* (s. Anm. 24), S. 113.

⁴⁸ Vgl. H. Mumelter: *75 Jahre Südtiroler. Zwischen Traum und Wirklichkeit*. In: *Bekanntnis zum Schlern. Festschrift für Hubert Mumelter*. Hrsg. von G. Regensberger. Bozen 1971, S. 9–52, hier insbesondere S. 34–45.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 35.

drei der in jenem Band enthaltenen fünf Erzählungen plädieren unmittelbar oder unter einem historischen Gewand für die Option und das Verlassen der Heimat.⁵⁰

Wie wenig Mumelter seine damalige Einsicht auch später geändert haben mag, zeigt die Tatsache, daß er die ersten drei jener Erzählungen, teils unter verändertem Titel und in einer von allen Hinweisen auf das »Deutsche Reich« purgierten Form, in die nach dem Krieg veröffentlichte Sammlung *Wein aus Rätien* wieder aufgenommen hat.⁵¹ Die zwei restlichen Erzählungen aus *Das Reich im Herzen*, die in der Gegenwart des Faschismus spielen und nicht so leicht von allen Anklängen an die nationalsozialistische Propaganda gereinigt werden konnten,⁵² wurden in die spätere Sammlung bezeichnenderweise nicht aufgenommen. Dadurch entstand aber unter den chronologisch angeordneten Erzählungen von *Wein aus Rätien*, die die ganze Geschichte Südtirols von 102 vor Christus bis 1944 decken, eine auffällige Lücke: Über die Zeit zwischen 1915 und 1944 gab es offensichtlich nichts zu erzählen.

Die letzte Erzählung dieses Bandes, die kurz vor dem Ende des Krieges spielt, hat ihrerseits eine viel zu absichtlich symbolische Bedeutung und wirkt daher eher als bewußt gesuchte und konstruierte Rechtfertigung denn als unmittelbare, aufrichtige Widerspiegelung der ideologischen Position ihres Autors.⁵³ Ein irredentistischer und antifaschistischer Trentiner⁵⁴ und ein »Deuschtiroler«, der sich Hitler und der »erpresserischen Option für Deutschland« widersetzt hatte,⁵⁵ liegen hier eng nebeneinander begraben auf einem kleinen Friedhof »auf ladinischem Boden«⁵⁶: Beide hatten fest an den Traum einer »übernationalen Alpenrepublik« geglaubt und sind zusammen als Opfer der deutschen Polizei gefallen; der eine als Partisan, der andere als Wehrmachtssoldat.

⁵⁰ Nicht nur die letzte Erzählung, *Das große Opfer*, handelt von der Option, sondern auch die ersten zwei: Denn auch dort geht es, unter dem historischen Gewand der Gaismair- bzw. der Andreas-Hofer-Zeit, um ein Verlassen der Heimat für die Sache des »Deutschen Reichs«. Vgl. H. Mumelter: *Das Reich im Herzen*. Innsbruck o.J. [1941], S. 70–84; S. 7–19; S. 20–35. Die zweite dieser Erzählungen, *Das letzte Aufgebot*, war schon in dem sich ausdrücklich zur Blut-und-Boden-Ideologie bekennenden »Dichterbuch« *Lebendiges Tirol*. Hrsg. von K. Pichler. Innsbruck 1940, erschienen.

⁵¹ Vgl. H. Mumelter: *Wein aus Rätien*. Bozen 1954, S. 165–181; 257–278; 333–349. Für die gestrichenen Anspielungen auf das »Deutsche Reich« vgl. jeweils in *Das Reich im Herzen* (s. Anm. 50) und *Wein aus Rätien*: S. 11 und S. 170; S. 16 und S. 176; S. 27 und S. 269; S. 33 und S. 276.

⁵² Vgl. *Sonnenwend* und *Das große Opfer*, in: *Das Reich im Herzen* (s. Anm. 50), S. 53–69; 70–84.

⁵³ Der symbolische Charakter der Erzählung wird vom Autor ausdrücklich unterstrichen. Mumelter: *Wein aus Rätien* (s. Anm. 51), S. 355 und 359.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 363.

⁵⁵ Ebd., S. 361.

⁵⁶ Ebd., S. 360.

Nicht weniger enttäuschend als Auseinandersetzung mit der faschistischen und nationalsozialistischen Vergangenheit sind auch die Erzählung *Die Geisterstunde* und vor allem der 1948 erschienene Roman *Maderneid*,⁵⁷ die Mumelter ausdrücklich jeweils als seine »wesentlichste Aussage« über dieses Thema bzw. als eine Art von politischem Testament verstanden wissen wollte.⁵⁸ Denn während die Erzählung in ihrer starren Opposition von Gut und Böse eher langweilig und in ihrer Entwicklung unglaubwürdig wirkt,⁵⁹ stellt der Roman, in dem Mumelter im Gewand einer Geschichte aus der Andreas-Hofer-Zeit seine »ganze Wut und Anklage gegen Hitler« ausgedrückt zu haben behauptet,⁶⁰ eine subtile und gefährliche Geschichtsfälschung dar.

Schon die Zensur bei der Reichsschrifttumskammer in Berlin scheint Ende 1944 verstanden zu haben, wie wenig gefährlich jene angebliche »Wut und Anklage gegen Hitler« eigentlich waren, da sie den Roman, sicherlich nicht einfach »dank der Südtiroler ›Blut-und-Boden‹-Musik darin«, zum Druck freigab.⁶¹ Jene »Anklage gegen Hitler«, die Mumelter vor allem in den Tiraden des französischen Offiziers Alphonse von Clairmont gegen Napoleons Machtgier und politische Willkür versteckt haben will,⁶² wird nämlich schon durch den Charakter und die Natur dieser Romanfigur stark relativiert. Denn Alphonse ist ein idealistischer und abstrakter, daher aber auch gefährlicher Schwärmer, der zwar für die Freiheit und die Würde des Menschen eintritt, diese jedoch nur im Jenseits oder im christlichen Glauben gegeben sieht, während er die Aufklärung, den Kult der Vernunft und selbst den Humanismus als Anfang der »Barbarisierung« und »Verwilderung« des Menschen betrachtet.⁶³

Darüber hinaus konnte aber jeder Leser des Romans leicht erkennen, daß jene Wut und jene Anklage nicht eigentlich Hitler, sondern nur und ausschließlich Mussolini galten. Denn nicht von ungefähr erinnert Napoleons Vorhaben, Südtirol in »Alto Adige« umzutaufen und das Land durch die Einführung von »fremdsprachigen Behörden« zu italianisieren, unmittelbar an die faschistische Italianisierungs-

⁵⁷ Nach Mumelters Bericht soll der Roman schon 1943–44 fertig gewesen sein. Vgl. Mumelter: *75 Jahre Südtiroler* (s. Anm. 48), S. 40.

⁵⁸ Ebd., S. 44 und S. 40.

⁵⁹ In ihr wird erzählt, wie der blonde und blauäugige Klausberg, der ein zynischer und nihilistischer Wehrmachtsoffizier ist, im letzten Augenblick den Idealisten Meinhard rettet, der einem italienischen Partisanen zur Flucht verholfen hatte und mit ihm in die Berge zu den Partisanen flüchtet. Vgl. Mumelter: *Geisterstunde*. Novelle. In: *Wort im Gebirge*. Schrifttum aus Tirol. Hrsg. von J. Leitgeb, H. Lechner, F. Punt. Folge III. Innsbruck-Wien 1951, S. 151–173.

⁶⁰ Mumelter: *75 Jahre Südtiroler* (s. Anm. 48), S. 40.

⁶¹ Diese Tatsache wird von Mumelter selbst erzählt. Vgl. ebd.

⁶² Ebd. Vgl. Mumelter: *Maderneid. Lied eines Lebens*. Klagenfurt 1948, S. 235ff. Für und gegen Napoleons »europäische Machtpläne« vgl. auch ebd., S. 35f.; 45; 77f.; 157; 229f.

⁶³ Vgl. ebd., S. 243; 254.

politik in Südtirol.⁶⁴ Diese Assoziation wird alsdann durch die Rede von der »welschen Bedrückung«⁶⁵ Südtirols in den Jahren 1809 bis 1813 zusätzlich bestärkt und bestätigt. Selbst die »Fremdherrschaft«⁶⁶ der Bayern, die den Tirolern ihre Gebräuche, Prozessionen, Kirchtage und Traditionen genommen und ihnen sogar nahegelegt hatten, »nach Österreich auszuwandern«, weist aber mehr Ähnlichkeiten mit der faschistischen als mit der nationalsozialistischen Okkupation Südtirols auf.⁶⁷

Mit allen Mitteln versucht also Mumelter, den Hoferschen Aufstand zum Symbol eines möglichen, jedoch ausgebliebenen und daher nur erhofften Widerstandes gegen die faschistische Unterdrückung zu machen. Da aber der Befreiungskrieg vom Jahre 1809 nicht gegen Italien, sondern vielmehr gegen Deutschland bzw. gegen die Bayern geführt wurde, so muß ihm Mumelter sozusagen eine andere Richtung verleihen. Und das erreicht er durch eine geschickte Parallelisierung bzw. Gleichsetzung der Ereignisse von 1809 mit der Expedition der Südtiroler Schützenkompanien im Jahre 1848, welche zur Zeit des ersten italienischen Befreiungskrieges »gegen die welschen Konfinen« zogen, um die Südgrenzen Tirols gegen den Angriff lombardischer Freischaren zu schützen. Diese Parallele, die durch die Struktur selbst des Romans nahegelegt und an mehreren Stellen auch ausdrücklich behauptet wird,⁶⁸ ist unter einem historischen Gesichtspunkt natürlich unhaltbar, gibt jedoch Mumelter die Möglichkeit, dem Leser seines Romans unmißverständlich klar zu machen, wer schon immer der Erbfeind Südtirols gewesen ist, 1809 ähnlich wie 1848, und damals nicht anders als in der ersten Nachkriegszeit: »der Eindringling [war] derselbe und sein Ziel, nach unseren Bergen und Tälern zu greifen und bis zum Alpenkamme seine Fremdherrschaft aufzurichten.«⁶⁹

⁶⁴ Ebd., S. 276.

⁶⁵ Ebd., S. 23.

⁶⁶ Ebd., S. 22f.; 62; 116.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 60f.; 81f. und S. 139f.

⁶⁸ Verena, die Ich-Erzählerin im Roman, verfaßt im Jahre 1848, während ihr Mann und ihr Sohn in den Reihen der Südtiroler Schützenkompanien an der Verteidigung der Südgrenzen Tirols teilnehmen, ihre Erinnerungen an die Begegnung und Verlobung mit ihrem Mann. Diese Begegnung fand aber gerade während des Aufstandes Andreas Hofers, an dem ihr Mann aktiv teilnahm, statt. Gleich am Anfang des Romans wird die Parallelität zwischen diesen beiden Epochen von Verena ausdrücklich hervorgehoben: »Aber sind wir nicht alle, da es wieder wie vor dreissig Jahren um das Schicksal unserer Heimat geht, zu den Jungen und Mädchen von damals geworden? Sind wir nicht alle in diesen Tagen zu eindrucksvoll an die Zeiten von 1809 und 1813 erinnert und von ihrem vergangenen Hauche bewegt?« Mumelter: *Maderneid* (s. Anm. 62), S. 7.

⁶⁹ Ebd., S. 8. Obwohl Mumelter an verschiedenen Stellen des Romans vom »rätischen Traum« einer autonomen Alpenrepublik nach dem schweizerischen Modell spricht (vgl. ebd., S. 9; 40; 178; 233; 252), so heißt doch seine Losung, wenn es konkret darum geht, zwischen der Zugehörigkeit Südtirols zu Italien oder zu Bayern zu wählen, unmißverständlich: »Dann schon lieber noch einmal zu Bayern!« Ebd., S. 233. Vgl. auch S. 257 und S. 276.

Zwar frönt Mumelter in seiner literarisch-historischen Rekonstruktion der Zeit Andreas Hofers nicht offen der großdeutsch-nazistischen Interpretation des Hofer-Mythos, welche etwa die Werke anderer Autoren wie Graf Bossi-Fedrigotti, Karl Springenschmid oder auch die zwei verfilmten Romane von Luis Trenker *Der Rebell* (1933) und *Feuerteufel* (1940) auszeichnet.⁷⁰ Nichtsdestoweniger wirkt jedoch vor allem die stark heroisierende Tendenz von *Maderneid* zumindest suspekt. Denn im Unterschied zu der wie auch immer politisch oder historisch bewerteten Epoche Andreas Hofers, hat Südtirol in der Zeit zwischen 1918 und 1945 gar nichts bzw. sehr wenig Heroisches zu verzeichnen gehabt. Aus diesem Grunde erinnern alle kämpferischen und heroischen Züge in der Darstellung des Protagonisten des Romans sehr stark an die nationalsozialistische Jugendpropaganda.⁷¹ Diese Assoziation wird alsdann durch die im Roman mehrmals wiederholte Schelte gegen die »Städter«, das Bozener »Patriziat« oder »die Herren Laubenkönige«, die wegen ihrer wirtschaftlichen Interessen zu jeder Art von Kompromiß mit Napoleon und den Bayern bereit gewesen sein sollen, bestätigt.⁷² Sie wiederholt nämlich fast wortwörtlich jene Propaganda, welche die für die Option kompakt eingetretene »junge Generation« des nationalsozialistischen *Völkischen Kampfrings Südtirols* gegen die fürs Dableiben stimmenden »Alten« des *Deutschen Verbandes* geführt hat.⁷³

Die ideologische Zweideutigkeit von Mumelters Roman könnte kaum größer sein und das harte Urteil Kasers scheint insofern nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar schlechthin notwendig:

Es ist ein typisches Faktum in der Südtiroler Literatur [...], daß immer wieder mit der nun genügend glorifizierten Andreas-Hofer-Zeit die heutige Lage kaschiert wird. Maderneid ist das Paradebeispiel. Flucht in die Vergangenheit paart sich hier mit politischer Aussage zu einem reinrassig nationalistischen Monstrum. Dazu kommt noch ein Schuß Aufgeklärtheit, der eigentlich nur verschleiern soll, was man sich nicht zu sagen getraut.⁷⁴

⁷⁰ Vgl. dazu: J. Feichtinger (Hrsg.): *Tirol 1809 in der Literatur*. Eine Textsammlung. Bozen 1984, S. 351–413.

⁷¹ Die Tatsache, daß er ein Ladinler ist, bedeutet an sich nichts in bezug auf seine ideologische Position, denn auch unter den Ladinern hat es mehrere überzeugte oder sogar fanatische Nationalsozialisten gegeben.

⁷² Vgl. Mumelter: *Maderneid* (s. Anm. 62), S. 56; 64; 81; 82; 128f.

⁷³ Vgl. etwa zu der Opposition von »jung« und »alt«: Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 608: »Die pronazistischen Kreise um Peter Hofer wurden allgemein als *Jugendgnuppe* (im Gegensatz zu den alten liberalen und konservativ-katholischen Vertretern des einstigen Deutschen Verbandes) bezeichnet, womit auch ausgedrückt ist, daß der Pronazismus oftmals ein Generationenproblem war.« Vgl. auch Corsini/Lill: *Südtirol 1918–1946* (s. Anm. 12), S. 303. Die »Alten« des Deutschen Verbandes wurden wegen ihrer »hinhaltend taktierenden Selbsterhaltungspolitik« der »Feigheit« beschuldigt und »Bonzen« genannt. Ebd., S. 271.

⁷⁴ Kaser: *Prosa* (s. Anm. 24), S. 113.

4.2 Franz Tumler: Der »Vater unseres geschichtlichen Verkennens«?

Nicht gleichermaßen aufmerksam bzw. informiert⁷⁵ war dagegen Norbert C. Kaser, als er Franz Tumler zum »Vater« der Südtiroler Literatur bzw. zum »Vater unseres Erkennens« erhob. Diese heute bis zum Überdruß wiederholte Bezeichnung Tumlers muß nämlich aus verschiedenen Gründen in Frage gestellt werden. Abgesehen von der rein biographischen Tatsache, daß Tumler in Südtirol nur geboren ist, während seine kulturelle und literarische Entwicklung in Österreich und später in Deutschland stattgefunden hat, stellt sich schon das Niveau seiner literarischen Produktion einer solchen regionalen oder gar provinziellen Vereinnahmung entgegen. Was jedoch am entschiedensten gegen die Opportunität einer solchen Inanspruchnahme spricht, ist vor allem Tumlers nie bewältigte Vergangenheit.

Tumler ist nämlich einer der prominentesten und engagiertesten nationalsozialistischen Schriftsteller der »Ostmark« gewesen,⁷⁶ der an den wichtigsten nationalsozialistischen Dichterwochen⁷⁷ teilgenommen hat und mit Gedichten und kurzen Erzählungen in vielen »Ostmark-Anthologien« vertreten ist.⁷⁸ Er hat nicht nur den Anschluß Österreichs an Deutschland etwa in der erfolgreichen Erzählung *Der Soldateneid* (1938) oder in der propagandistischen Schrift *Österreich ist ein Land des Deutschen Reiches* (1940) überzeugt und entschieden vertreten, sondern auch angesichts der besonderen Situation Südtirols stets im Sinne der nationalsozialistischen Auslandspolitik Stellung genommen.⁷⁹ Während etwa die 1936 im »Inneren Reich« erschienene *Geschichte aus Südtirol* mit einem resignierten Verzicht auf Südtirol endet,⁸⁰ bekundet sich schon in der Fortsetzung dieser Erzählung, die unter dem Titel *Drüben* im Erzählband *Im Jahre 1938* erschienen ist,⁸¹ ein stärkerer und kämpferischer Wille nach Anschluß an Deutschland, der nur anfänglich und bloß scheinbar durch die Notwendigkeit des Bleibens und des Ausharrens in der

⁷⁵ Kasers Kenntnis von Tumlers Werken scheint zur Zeit seines Vortrages ziemlich beschränkt gewesen zu sein. In seiner Literaturliste zur Brixner-Rede führt er zwar auch andere Werke Tumlers an, scheint sie jedoch nicht gelesen zu haben. Vgl. Kaser: *Prosa* (s. Anm. 24), S. 380f.

⁷⁶ Vgl. dazu etwa K. Amann: *Franz Tumlers schriftstellerische Anfänge*. In: *Franz Tumler. Beiträge zum 75. Geburtstag*. Hrsg. vom Bundesländerhaus Tirol. Wien 1987, S. 9-29. E. Krispyn: *Franz Tumler. Nachprüfung einer österreichischen Laufbahn*. In: J. Thunekke: *Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus* Bonn 1987, S. 420-434.

⁷⁷ Er nahm u.a. an folgenden Treffen teil: »9. Berliner Dichterwoche«, vom 25.-30. April 1938; »1. Großdeutsches Dichtertreffen«, Herbst 1938; »Salzburger Dichterwoche«, 27. Juli - 5. August 1940.

⁷⁸ Vgl. Amann: *Tumlers schriftstellerische Anfänge* (s. Anm. 75), S. 26.

⁷⁹ Vgl. dazu W. Burger: *Heimatsuche. Südtirol im Werk Franz Tumlers*. Frankfurt a. M., Bern, New York 1989, S. 51ff.

⁸⁰ Vgl. F. Tumler: *Geschichte aus Südtirol*. In: *Das Innere Reich*, Jg. 3 (1936), Heft 2, S. 129-156 und Heft 3, S. 342-371, hier S. 370f.

Heimat kontrastiert wird. Zum Schluß erkennen sich dort die beiden entgegengesetzten Positionen als Ausdruck der gleichen nationalsozialistischen Ideologie wieder und der »Heimatbegriff verflüchtigt sich zugunsten des Glaubens an einen deutschen Staat und dessen Weltanschauung.«⁸² In zwei Aufsätzen aus dem Jahre 1940, dem *Gruß an Hanns Johst zu seinem fünfzigsten Geburtstag* und *Österreich ist ein Land des deutschen Reiches*, unterstützt dann aber Tumler ausdrücklich die nationalsozialistische Umsiedlungspolitik und hebt dabei die nur durch den Glauben motivierte Opferbereitschaft der Südtiroler bei ihrer Option für Deutschland lobend hervor.⁸³

Auch nach dem Krieg hat sich Tumler nie eingehend mit seiner vergangenen Zustimmung zur nationalsozialistischen Ideologie auseinandergesetzt und seine literarischen Werke aus der Nachkriegszeit, in denen auch ideologisch verdächtige Aussagen nicht fehlen, zeugen vielmehr von seinem absoluten Unverständnis für das Ausmaß und die Tiefe jener Tragödie, die der Nationalsozialismus für die ganze Menschheit bedeutet hat. So wird etwa im Roman *Heimfahrt* (1950) die Negativität des Nationalsozialismus dadurch gemindert oder sogar in Frage gestellt, daß die ehemaligen SS- oder SD-Angehörigen als grundsätzlich positive Figuren dargestellt werden, während umgekehrt die Nachrichten über die nazistischen Verbrechen in den Mund amerikanischer Soldaten gelegt werden, die diese Nachrichten durch ihre eigenen willkürlichen Gewalttaten und Folterungen an den deutschen Gefangenen gleichsam relativieren.⁸⁴ Als zentrale Botschaft des Romans muß die Aufforderung der Hauptfigur Leberecht gelesen werden, über die gerade vergangene Zeit kein Urteil zu fällen und »redlich« zu leben,⁸⁵ in der sicheren Erwartung, daß die Zeit bald alles begraben wird.⁸⁶ Das gleiche Unverständnis charakterisiert

⁸¹ F. Tumler: *Drüben*. In: Tumler: *Im Jahre 1938*. München 1939, S. 63–76.

⁸² Bürger: *Heimatsuche* (s. Anm. 79), S. 69.

⁸³ Vgl. etwa F. Tumler: *Gruß an Hanns Johst zu seinem fünfzigsten Geburtstag*. In: *Das Innere Reich*. Jg. 7 (1940), Heft 1., S. 180: »An dem Tag nämlich habe ich [...] begriffen, daß dieses rätselhafte Heimkehren der Deutschen, dieses willige Verlassen ihrer alten Heimat ein Vorgang ist, der durch nichts geschieht als durch Glauben.«

⁸⁴ In einer Rezension des Romans vergleicht C. Hohoff, ein ehemaliger Mitarbeiter von »Das Innere Reich«, die Lage der Gefangenen in den Lagern der Alliierten ausdrücklich mit den Lebensbedingungen in Auschwitz: »An der Wahrheit der beschriebenen Zustände und Erlebnisse [in Tumlers Roman] kann nur zweifeln, wer auch Auschwitz vertuschen möchte.« H. Hohoff: *Neu erzählende Literatur*. In: *Hochland* 43 (1950/51), S. 178.

⁸⁵ Vgl. F. Tumler: *Heimfahrt*. Salzburg 1950, S. 454f.: »Leberecht antwortete: Man weiß nicht, was geschieht. Man kann es, wenn man darin ist, nicht beurteilen. Erst in hundert Jahren können die Leute erkennen, was geschehen ist, können von unserer Zeit sagen: gut oder schlecht; oder: soviel gut und soviel schlecht! Und was können wir? fragte Seifert./ Leben! sagte Leberecht gegen seine Gewohnheit laut, – redlich leben, soweit es möglich ist, und es unverstellt im Gedächtnis behalten!«

⁸⁶ Vgl. den letzten Satz des Romans: »Das alles ebnete sich ein, die Zeit begrub es.« Ebd., S. 712.

auch Tumlers Essay *Berlin. Geist und Gesicht*, aus dem Jahre 1953, in dem der Autor aus einer Trümmerstadt von der Not und dem Kampf ums nackte Überleben ihrer Bewohner auf eine Art und Weise berichtet, als wüßte er überhaupt nicht, wem jene Zerstörung und jene allgemeine Misere zu verdanken waren.⁸⁷

Das wichtigste Dokument für Tumlers subtile und differenzierte Strategie einer literarischen Verdrängung bzw. Relativierung oder gar Positivierung des Nationalsozialismus stellt jedoch der 1953 erschienene Roman *Ein Schloß in Österreich* dar.⁸⁸ Tumler begnügt sich dort nämlich nicht einfach damit, die Zustimmung der einzelnen Romanfiguren zum Nationalsozialismus auf verschiedene Art und Weise zu relativieren und den SD-Offizier Vollmershaus, den einzigen Nationalsozialisten im Roman, durchaus positiv, ja sogar als jemanden darzustellen, der einen Menschen aus dem Konzentrationslager befreit. Durch eine geschickte Charakterisierung und Anordnung der Hauptpersonen im Roman, welche genau die verschiedenen politischen und nationalen Kräfte in Österreich vor und nach dem Anschluß widerspiegeln,⁸⁹ suggeriert Tumler vielmehr die nach dem Krieg verbreitete historische Interpretation, nach welcher Österreich das erste Opfer des Nationalsozialismus gewesen sein soll: Nicht von ungefähr stirbt im Roman als einziges und unschuldiges Opfer der historischen Umstände gerade der ehemalige Verwalter des Schlosses, der mit seinen Erwartungen, Hoffnungen und Enttäuschungen unmißverständlich die österreichische Bevölkerung repräsentiert.

Wichtiger noch als diese sozusagen »allegorische« Konstruktion ist jedoch jene fatalistische Geschichtsauffassung, die im Roman nicht nur inhaltlich vom Onkel Paul vertreten wird, sondern vielmehr die innere Struktur des Werkes selbst bedingt. Denn die Zurückführung aller historischen Ereignisse auf ein höheres Gesetz, auf eine den menschlichen Horizont übersteigende Notwendigkeit, dient offensichtlich dazu, das einzelne Individuum von jeglicher Verantwortung freizusprechen. Wie sehr Tumler eine solche Erklärungs- bzw. Rechtfertigungsstrategie auch für sich selbst in Anspruch nimmt, zeigt die Tatsache, daß er die gleiche Argumentation auch fast fünfzehn Jahre später in der autobiographischen Schrift

⁸⁷ F. Tumler: *Berlin. Geist und Gesicht*. Stuttgart, München 1953.

⁸⁸ Vgl. zur folgenden Interpretation des Romans meinen Aufsatz: *Caso, destino e necessità. Il problema dell'Annessione e della seconda guerra mondiale in »Un castello in Austria«*. In: A. Costazza: *Franz Tumler. Una letteratura di confine* Merano 1992, S. 75–126. Vgl. auch K. Müller: *Die Bannung der Unordnung. Zur Kontinuität österreichischer Literatur seit den dreißiger Jahren*. In: F. Stadler (Hrsg.): *Kontinuität und Bruch. 1938-1945-1955*. Wien, München 1988, S. 181–215, hier v. a. S. 199ff.; N. Frei: *Alles Natürliche: Ordnung, Geschichte, Fremdbestimmung. Thesen zu Franz Tumlers »Ein Schloß in Österreich«*. In: *Zwischenwelt. Jahrbuch 1. der Theodor Kramer Gesellschaft*. Wien 1990, S. 228–232.

⁸⁹ Vgl. Costazza: *Caso, destino, necessità* (s. Anm. 88), S. 98–108.

Jahrgang 1912, seinem wichtigsten Versuch einer Auseinandersetzung mit der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit, wieder anwenden wird.⁹⁰

Ob dann Tumlers »Begegnung mit der eigenen Vergangenheit« in seinem 1965 erschienenen Roman *Aufschreibung aus Trient* wirklich so »unbefangen« und »vorurteilsfrei« war, wie sie Gatterer verstanden hat,⁹¹ muß zumindest angezweifelt werden. Ausgehend von den Bombenanschlägen in Südtirol am Anfang der sechziger Jahre,⁹² unternimmt hier zwar Tumler nicht nur eine neue Interpretation der historischen Figur Cesare Battistis⁹³ und der Geschichte Südtirols seit dem *Risorgimento*, sondern begründet vor allem auf der strukturellen und erzähltechnischen Ebene die absolute Notwendigkeit des Dialogs zwischen den einzelnen Menschen, zwischen den Völkern und den Kulturen, sowie zwischen den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten.⁹⁴ Doch bezeichnenderweise wird im Roman, der einen Bogen vom Anfang des Jahrhunderts bis in die sechziger Jahre spannt, gerade die Zeit des Faschismus und der nationalsozialistischen Okkupation Südtirols, d.h. sowohl das Leiden unter den harten Italianisierungsmaßnahmen als auch die schwere und schmerzhafteste Erfahrung der Option, völlig ausgeklammert.⁹⁵

Welche Schwierigkeiten Tumler eine Auseinandersetzung mit dieser Zeit immer bereitet hat, zeigt schließlich noch sein 1971 erschienenes und Hubert Mumelter gewidmetes Buch *Das Land Südtirol*. Denn während die Geschichte des Landes, etwa die Zeiten von Oswald von Wolkenstein oder Michael Gaismair, vor allem aber von Andreas Hofer und bis hin zum Ersten Weltkrieg, ziemlich ausführlich behandelt wird,⁹⁶ erledigt Tumler die Zeit zwischen 1923 und 1945 auf einer knappen Seite, mit einer kurzen Anekdote über die deutsche Untergrundschule und einer kommentarlosen Erwähnung des »Auswanderungsabkommen[s] zwischen Hitler und Mussolini«.⁹⁷

⁹⁰ Vgl. F. Tumler: *Jahrgang 1912*. Wieder abgedruckt in: H. D. Zimmermann (Hrsg.): *Welche Sprache ich lernte*. Texte von und über Franz Tumler. München 1986, S. 46–72.

⁹¹ Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 1444.

⁹² Vgl. über diese Ereignisse jetzt: E. Baumgartner, H. Mayr, G. Mumelter (Hrsg.): *Feuernacht. Südtiroler Bombenjahre. Ein zeitgeschichtliches Lesebuch*. Bozen 1992.

⁹³ Vgl. dazu C. Gatterer: *Cesare Battisti. Ritratto di un »alto traditor«*. Firenze 1975, S. 25f.

⁹⁴ Vgl. dazu meinen Aufsatz: *Il dialogo e il superamento delle illusioni. La risposta al problema sudtirolese nel romanzo »Incidente a Trento«*. In: Costazza: *Franz Tumler* (s. Anm. 88), S. 127–168.

⁹⁵ Ein einziger Hinweis auf den Nationalsozialismus findet sich in der Erzählung, die die weibliche Hauptfigur im Roman von ihrem Vater macht, welcher sich nach dem Krieg jedes Recht zu leben und mitzusprechen abgesprochen hatte, weil er gegen jenes Unheil »zu wenig getan« hatte. Vgl. F. Tumler: *Aufschreibung aus Trient*. Frankfurt a. M. 1982, S. 241.

⁹⁶ Knapp hundert Seiten widmet Tumler Andreas Hofer, und der Erste Weltkrieg nimmt immerhin zehn Seiten ein. Vgl. F. Tumler: *Das Land Südtirol. Menschen, Landschaft, Geschichte*. München, Zürich 1971, jeweils S. 79–170 und S. 384–394.

⁹⁷ Ebd., S. 394f. Sogar in der »Zeittafel« am Ende des Buches gibt es eine auffällige Lücke zwischen der Option 1939–1941 und der »Revision der Optionen« im Jahre 1948. Vgl. ebd., S. 447f.

Vom gefeierten »Vater der Südtiroler Literatur« hätte man allerdings eine gründlichere Auseinandersetzung mit dieser schwierigen Zeit seiner Wahlheimat erwarten können. Sein verlegenes Schweigen über dieses Thema macht aber aus Kasers »Vater unseres Erkennens« den »Vater eines historischen Verkennens«.

5. Ausblick: Vergangenheitsbewältigung in der Historiographie, in den Memoiren und in den literarischen Werken der letzten Jahre

Erst in den letzten Jahren hat die Historiographie in Südtirol begonnen, die verwickelte Situation des Landes während des Faschismus und des Nationalsozialismus unter die Lupe zu nehmen und auch manche zum Teil noch obskure und un-aufgearbeitete Kapitel dieser Geschichte, wie etwa die Deportation und Vernichtung von Geisteskranken oder die Deportation der Juden aus Meran, ans Licht zu bringen.⁹⁸ Den Anfang hat Claus Gatterer mit seinem 1968 erschienenen Werk *Im Kampf gegen Rom* gemacht, dem dann in den siebziger und achziger Jahren Spezialuntersuchungen über die Zeit des Faschismus und des Nationalsozialismus, vor allem aber – im Jahre 1989, anlässlich des 50. Jahrestages des verbrecherischen Paktes zwischen Hitler und Mussolini – über die Option, gefolgt sind.⁹⁹

Aus diesem erneuten Interesse für jenen Zeitabschnitt sind alsdann mehrere, manchmal erfolgreiche Lebenserinnerungen hervorgegangen, welche zum Teil von Historikern gesammelt wurden, zum Teil aber auch von Politikern, von einfachen Opfern jener Zeit oder gar von Südtiroler Wehrmachtssoldaten niedergeschrieben worden sind.¹⁰⁰

Nur auf die Südtiroler Literatur scheint dieses wiedererwachte Interesse so gut wie keine Wirkung ausgeübt zu haben. Der schon 1969 erschienene autobiographi-

⁹⁸ Vgl. jetzt über die Deportation der Juden aus Meran im Jahre 1943: F. Steinhaus: *Ebrei/ Juden. Gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta* Firenze 1994. Weniger Material steht dagegen über die Deportation und Vernichtung psychisch Kranker aus Südtirol zur Verfügung. Vgl. etwa L. Steurer: *La deportazione dall'Italia (1939–1945): Bolzano*. In: *Materiali di lavoro. Rivista di studi storici* 4 (nuova serie) Mori 1985, S. 3–42, hier S. 28–34. Erst kürzlich fand in Bozen eine Tagung zu diesem Thema statt. Vgl. die Bozner Tageszeitung »Dolomiten« vom 11./12. März 1995, S. 16.

⁹⁹ Außer den schon erwähnten Untersuchungen, vgl. etwa K. Stuhlpfarrer: *Die Operationszonen »Alpenvorland« und »Adriatisches Küstenland« 1943–1945*. Wien 1969; A. Gruber: *Südtirol unter dem Faschismus*. Bozen 1974; L. Steurer: *Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919–1939*. Wien – München – Zürich 1988; M. Verdorfer: *Zweierlei Faschismus. Alltagserfahrungen in Südtirol 1918–1945*. Wien 1990.

¹⁰⁰ Den größten Erfolg erzielte unter diesen Memoiren das Buch von F. Thaler: *Unverges- sen. Option, KZ-Dachau, Kriegsgefangenschaft, Heimkehr: Ein Sarner erzählt* Bozen 1988. Weitere autobiographische Darstellungen sind: W. Amonn: *Die Optionszeit erlebt*. Bozen 1982; F. Volgger: *Mit Südtirol am Scheideweg* (s. Anm. 18); C. von Braitenberg: *Unter schwarzbrauner Diktatur Erinnerungen eines Familienvaters* (geschr. 1972). Schlanders 1990. Eine Sammlung »lebensgeschichtliche[r] Erinnerungen« ist auch das

sche Roman von Claus Gatterer, *Schöne Welt, böse Leut*,¹⁰¹ ist ohne Nachfolger geblieben und es mußten zwanzig Jahre verstreichen, bevor sich im Options-Jahr 1989 die Südtiroler Schriftsteller Joseph Zoderer, in der autobiographischen Erzählung *Wir gingen*, und Joseph Feichtinger, im Theaterstück *Sankt Valentin. Szenen aus dem Südtiroler Exil*, wieder mit der Vergangenheit ihres Landes auseinandersetzten.¹⁰²

Eine etwas regere literarische Konfrontation mit der faschistischen und nazistischen Vergangenheit fand dagegen überraschenderweise bei der italienischen Sprachgruppe Südtirols statt, von der bis jetzt drei Romane ganz unterschiedlichen literarischen Niveaus und ein schmales Erinnerungsbändchen vorliegen: Es handelt sich um die Romane *La casa sull'agine* (1965), von Gianni Bianco, *Passaggio segreto* (1989), von Silvano Neri, *Sulle tracce di Karl Gufler il bandito* (1993), von Carlo Romeo, und um die autobiographische Erinnerung von Giorgio dal Piai: *Sognavo il tram*.¹⁰³

Die Tatsache aber, daß die bis heute umfangreichste und anspruchsvollste literarische Verarbeitung der Südtiroler Vergangenheit unter Faschismus und Nationalsozialismus von keinem Südtiroler, weder deutscher noch italienischer Sprache, sondern von dem Österreicher Felix Mitterer stammt, dem es mit seinem genau recherchierten Drehbuch für den Film *Verkaufte Heimat: Die Option* gelungen ist, der wesentlichen Zweideutigkeit jener Ereignisse gerecht zu werden,¹⁰⁴ beweist

Buch von Steuerer, Verdorfer, Pichler: *Verfolgt, verfemt, vergessen* (s. Anm. 4). Kriegserinnerungen aus der Sicht eines Wehrmachtssoldaten sind die Werke von S. De Giampietro: *Das falsche Opfer*. Graz 1989, und O. Messner: *Doch lebe ich noch*. Bozen 1994.

¹⁰¹ C. Gatterer: *Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol*. Wien – Zürich 1982.

¹⁰² J. Zoderer: *Wir gingen*. In: R. Messner: *Die Option* (s. Anm. 7), S. 193–210; J. Feichtinger: *Sankt Valentin. Szenen aus dem Südtiroler Exil. Ein Theaterstück*. Bozen 1990. Ein weiteres Theaterstück über die Option hatte schon J. Raffener im Jahre 1940 geschrieben. Vgl. J. Raffener: *Kampf um die Heimat: Ein trauriges Volksstück in vier Aufzügen*. Maschinenschrift o.J.

¹⁰³ G. Bianco: *Una casa sull'agine*. Rovereto 1965; S. Neri: *Passaggio Segreto*. Bolzano 1989; C. Romeo: *Sulle tracce die Karl Gufler il bandita* Bolzano 1993; G. Dal Piai: *Sognavo il tram. Storia vera di un periodo travagliato delle Semirurali di Bolzano, che i più hanno dimenticato*. Calliano 1991. Bei seinem Erscheinen wurde der Roman von G. Bianco als Beweis für die nun erfolgte Verwurzelung der italienischen Gruppe in Südtirol gefeiert. Vgl. Gatterer: *Im Kampf gegen Rom* (s. Anm. 1), S. 1250.

¹⁰⁴ F. Mitterer: *Verkaufte Heimat: Die Option. Eine Südtiroler Familiensaga. 1938 bis 1945*. Innsbruck 1989. Schon ein anderer Österreicher, Ernst Lothar, hatte lange vor Mitterer eine literarische Verarbeitung der Option versucht. Sein Werk, *Unter andeer Sonne. Roman des Südtiroler Schicksals*, das zuerst in New York im Jahre 1942 in englischer Sprache erschien, ist jedoch nicht nur unter einem rein begriffsgeschichtlichen Gesichtspunkt äußerst ungenau, sondern stellt in vieler Hinsicht eine idealisierende Fälschung der historischen Wirklichkeit dar. Für eine begriffsgeschichtliche Kritik an diesem Roman vgl. C. Gatterer: *Der Altösterreicher kam da nicht mehr mit*. In: Föhn 6/7: *Südtirol 1939–1945. Option, Umsiedlung, Widerstand* (s. Anm. 17), S. 153.

einmal mehr, daß Gatterers bittere Diagnose vom Jahre 1968 auch für die Gegenwart nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt hat: Wenigstens auf dem Gebiet der Literatur haben die Südtiroler über sich und ihre Vergangenheit offensichtlich immer noch »nichts auszusagen«.